

Die Regionalisierung der ökumenischen Bewegung — eine Herausforderung für den Ökumenischen Rat der Kirchen

VON GÜNTHER GASSMANN

I. Die universale Dimension der ökumenischen Bewegung und des Ökumenischen Rates

Die ökumenische Bewegung, soweit sie im Ökumenischen Rat der Kirchen und seinen direkten Vorläufern strukturellen Ausdruck gefunden hat, ist grundsätzlich, verfassungsmäßig und in ihrer theologischen, sozialetischen und praktischen Wirksamkeit weltweit auf die universale Gemeinschaft aller Kirchen aller Erdteile ausgerichtet. Auf dieser umfassenden Dimension liegt eindeutig das Schwergewicht ihrer Interpretation von „ökumenisch“. Diese universale Ausrichtung in Struktur, Theorie und Praxis — und Pathos — muß zunächst deutlich erkannt und anerkannt werden, wenn eine Klärung der Beziehung zwischen dieser Ebene und den anderen geographischen Ebenen ökumenischer Theorie und Praxis vorgenommen werden soll. Eine solche Klärung ist heute erneut zur Aufgabe geworden, da sich besonders im regionalen Bereich neue Bewegungen und Entwicklungen abzeichnen, von denen her die bisherigen Verhältnisbestimmungen zwischen den verschiedenen Ebenen z. T. nicht mehr der Wirklichkeit entsprechen.

Bereits die unmittelbaren Vorläufer des ÖRK waren eindeutig universal ausgerichtet. Sie sind entstanden in Antwort auf die Herausforderung einer Zeit, in der durch mannigfaltige Erschütterungen, Umbrüche und Krisen die Sehnsucht nach einer universalen Gemeinschaft der Völker neu hervorbrach und sich u. a. im Völkerbund ein Instrument für die Realisierung der Hoffnungen der Menschheit schuf. Dem entsprach ein „christlicher Universalismus“. In „Faith and Order“ nahm er die Form des Ringens um die Einheit der Christenheit an, die den Willen des einen Herrn manifestieren und durch ihre weltweite Gemeinschaft überzeugender und wirksamer ihre universale Sendung und ihren Dienst an allen Menschen verwirklichen sollte. In „Life and Work“ ging es um Voraussetzungen und Ermöglichung gemeinsamen christlichen Handelns angesichts der Probleme der Zeit mit dem Ziel des Beitrags zum Aufbau einer „verantwortlichen Gesellschaft“. Der „Internationale Missionsrat“ verstand sich als ein Instrument zur Evangelisation der ganzen Welt. Und auch andere ökumenische Organisationen — CVJM, Christlicher Studentenweltbund, Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen etc. — sahen ihre Ziele in der gleichen weltweiten Perspektive.

Dieser Perspektive entsprachen die Themen, Strukturen und Arbeitsformen dieser Bewegungen — jedenfalls dem Grundsatz und Anspruch nach, wenngleich sicher nicht immer in ihrer Verwirklichung. Es waren die großen Themen der Kirchentrennungen — Verständnis der Kirche, der Sakramente, des Amtes, des Evangeliums und der Gnade. Es waren die großen sozialen Themen der Zeit — Wirtschaftsordnung, Zusammenleben der Völker, Erziehung, Kirche im Verhältnis zu Volk und Staat. Es waren die Grundfragen der Mission — Kirche, Reich Gottes und Mission, das Verhältnis des christlichen Glaubens zu den großen Weltreligionen. Man kam auf großen Weltkonferenzen zusammen und leistete die Arbeit zwischen diesen „Marksteinen“ in internationalen Studienkommissionen und Fortsetzungsausschüssen. Regionale oder nationale Entwicklungen wurden zur Kenntnis genommen, dienten aber letztlich nur als Beispiele, als Mosaiksteine, die der weltweiten Perspektive hier und dort eine gewisse Konkretion verliehen und Einzelfragen in einem noch dringlicheren Licht erscheinen ließen. Organisatorisch scheint lediglich der Internationale Missionsrat nicht in dieses Bild hineinzupassen, da er auf regionalen Missionsräten und nationalen Christenräten aufbaute. Doch für die grundlegend im Welthorizont angelegte thematische Ausrichtung der Missionsbewegung hatte dies, wenn ich es recht sehe, keine entscheidende Bedeutung.

In dieser Hervorhebung der universalen Ausrichtung ist der Ökumenische Rat der Kirchen seinen Vorläufern gefolgt. Als auf der Ersten Vollversammlung in Amsterdam Verfassung und Satzungen des Rates endgültig beschlossen wurden, hatte z. B. das Prinzip angemessener konfessioneller Vertretung bei künftigen Vollversammlungen über das von einigen Gruppen favorisierte Prinzip regionaler Vertretung gesiegt. Mit den Konfessionen hatte damit auch der universale Aspekt Priorität erhalten. So steht heute der ÖRK auch in zunehmendem Maße mit den konfessionellen Weltbünden im Gespräch. Dem entspricht es, daß im sozialen und politischen Bereich die großen internationalen Organisationen, kaum aber säkulare regionale Organisationen seine Partner in Gesprächen und Zusammenarbeit sind. Die Arbeitsweisen und Perspektiven der einzelnen Abteilungen — jetzt Programmeinheiten — sind thematisch weltweit angelegt. Das braucht für die Themenkomplexe von Glauben und Kirchenverfassung, Kirche und Gesellschaft, Evangelisation und Weltmission nicht erläutert zu werden. Selbst die zwischenkirchliche Hilfe, die mit einer Fülle von spezifischen regionalen, nationalen und lokalen Projekten arbeitet, versteht sich als ein Dienst der weltweiten Christenheit in einer bestimmten Situation. Das Weltweite wird lokal. Das gilt auch für andere Programme. Natürlich gibt es Einflüsse von den „unteren Ebenen“ her, von ihren Problemen, Anliegen, Nöten. Andernfalls bliebe die Bewegung abstrakt, ökumenisches Glasperlenpiel. Aber sie sind wesentlich Anstöße, Infragestellungen, Impulse, die dem

weltweiten Pathos der Bewegung helfen, nicht zu einem leeren Pathos zu werden. Sie werden, jedenfalls der Theorie nach, aufgenommen und fruchtbar gemacht, in die weltweite Perspektive der Arbeit und Zielsetzung des ÖRK integriert. In diese Ausrichtung sind auch Dezentralisierungen mancher Studien und die Versuche, gleichsam regionale Ableger und Kontaktstellen des ÖRK — das New Yorker Büro, das frühere Ostasienbüro — zu schaffen, einzuordnen. Die Tatsache, daß die Bedeutung des ÖRK nicht zuletzt an der Zahl seiner Mitgliedskirchen und an dem Ausmaß, in dem die verschiedenen christlichen Konfessionen und Denominationen in ihm vertreten sind, gemessen wird, kann als ein letzter Hinweis für die hier vertretene, gar nicht originelle, aber erneut und bejahend zu unterstreichende These gelten. Daß der ÖRK in seiner Arbeit faktisch seinem universalen Anspruch häufig nicht entsprochen hat, steht auf einem anderen Blatt.

II. *Die ökumenische Bewegung auf regionaler/nationaler Ebene*

Neben diesem weltweit orientierten Strom der ökumenischen Bewegung stehen von Anfang an Entwicklungen, die primär auf regionaler und nationaler — und heute zunehmend auch auf örtlicher — Ebene verwurzelt sind. Sie sind z. T. sogar älter als die Vorläufer des ÖRK. Bereits 1905 wurde der Protestantische Kirchenbund Frankreichs — und der Nationale Christenrat Puerto Ricos! — geschaffen. Nach intensiven Bemühungen und Diskussionen um Pläne und Modelle, die weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen, wurde 1908 der „Federal Council of the Churches of Christ“ in den USA gegründet. Seitdem ist die Zahl der Nationalen Christen- oder Kirchenräte ständig gestiegen. 1971, als eine vom ÖRK veranstaltete Weltkonsultation für Nationale Räte in Genf abgehalten wurde, zählte man über 90 solcher Räte. Zwischenkirchliche Gespräche wurden seit den zwanziger Jahren z. B. in Großbritannien, aber auch zwischen Kirchen in verschiedenen Ländern (z. B. zwischen der Kirche von England und den skandinavischen lutherischen Kirchen oder zwischen der Kirche von England und verschiedenen orthodoxen Kirchen) geführt. Vor allem die anschwellende Bewegung für Kirchenunionen in verschiedenen Ländern (seit 1925 über 50 Unionen) — die Bemühungen um eine Vereinigte Kirche von Kanada (1925) setzten bereits 1902, die um eine Kirchenunion in Südindien bereits 1919 ein — wurde zunehmend ein bedeutender Faktor im ökumenischen Ringen auf nationaler und regionaler Ebene. Die zeitlich letzte Stufe in diesen Entwicklungen stellen einerseits die unzähligen örtlichen Christenräte in vielen Ländern und andererseits die regionalen ökumenischen Gremien in Asien, Afrika, Europa, Lateinamerika, im Pazifik und im karibischen Raum dar. Diese regionalen „Konferenzen“ sind erst seit dem Ende der fünfziger Jahre entstanden.

Diese Entwicklung ökumenischer Aktivität auf der regionalen und nationa-

len Ebene ist bis in die Gegenwart hinein parallel, d. h. nicht unverbunden, aber auch nicht integriert, neben der weltweit konzipierten Arbeit des ÖRK und seiner Vorgänger verlaufen. Eine organisatorische Verknüpfung bestand lediglich im Internationalen Missionsrat und, nach der Integration von IMR und ÖRK, in der Kommission für Weltmission und Evangelisation des ÖRK. Natürlich finden wir viele Beziehungen auf persönlicher Ebene, gleiche sachliche Anliegen und manche gegenseitige Bereicherung durch die Übernahme von Ergebnissen der ökumenischen Diskussion von einer Ebene zur anderen. Aber eine geplante, strukturierte Wechselbeziehung, Koordination, Kommunikation und Arbeitsverteilung gab es nicht und wird sich auch heute, bei der komplexen Situation, sicher nur partiell verwirklichen lassen. Daß seitens des ÖRK manche Anstrengungen zur Schaffung engerer Kontakte unternommen wurden, zeigt z. B. der Entschluß von „Glauben und Kirchenverfassung“ in den sechziger Jahren, den Problemen und Entwicklungen im Bereich der Kirchenunionen aktive Aufmerksamkeit zu schenken (Konsultationen in Bossey 1967 und Limuru 1970). Im gleichen Zeitraum wurde auch versucht, durch Errichtung eines besonderen Büros (Beschluß von Uppsala 1968) und durch eine Weltkonsultation (1971) die Beziehungen zwischen ÖRK und Nationalen bzw. Regionalen Räten und Konferenzen zu intensivieren.

Auf der anderen Seite haben im letzten Jahrzehnt die höchst vielgestaltigen regionalen und nationalen ökumenischen Organisationen z. T. ein solches sachliches und organisatorisches Eigengewicht erhalten, daß eine Koordination mit den Strukturen, Arbeitsformen und Zielen des ÖRK noch schwieriger geworden ist. Diese wachsende Selbständigkeit betrifft nicht nur die spezifischen Voraussetzungen, Probleme und Aufgaben einer bestimmten Region oder eines Landes, denen die jeweilige ökumenische Organisation nähersteht und auf die sie sich unmittelbarer und wirksamer beziehen kann als eine weltweit orientierte Organisation. Selbst in Fragen von internationaler und weltweiter Relevanz — gelten sie nun Aspekten christlicher und kirchlicher Existenz oder wirtschaftlichen, sozialen und politischen Problemen der Weltgemeinschaft oder eines bestimmten Kontinents oder Subkontinents — treten diese Organisationen mit eigenen Studien, Verlautbarungen und Aktionen hervor. Ein Beispiel hierfür ist der sehr aktive Britische Kirchenrat, der auf der britischen kirchlichen Szene für viele sehr viel deutlicher und unmittelbarer „Ökumene“ verkörpert als der „ferne“ ÖRK. Ähnliches gilt — auf der regionalen Ebene — für die Christliche Konferenz Asiens (bisher: Christliche Ostasienkonferenz) und die Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz. (Demgegenüber befindet sich die Konferenz Europäischer Kirchen noch im Stadium der Unterentwicklung.) Überdies sind viele der Regionalen und Nationalen Räte dem ÖRK darin ein Stück voraus, daß sich ihnen Kirchen angeschlossen haben oder in ihnen ein festes

Gastverhältnis einnehmen, die noch nicht dem ÖRK angehören. Auch von daher fühlen sich solche Räte geradezu verpflichtet, eine gewisse Distanz zum ÖRK zu halten. Schließlich kommt hinzu, daß in den letzten Jahren in einigen regionalen Gremien, besonders in der „Dritten Welt“, sich die Ausbildung eines wachsenden eigenen theologischen Selbstbewußtseins abzeichnet. Innerhalb und im Umkreis dieser Organisationen wird eine „kontextuelle Theologie“ entfaltet, die sich bewußt, zuweilen schroff, gegen die „Vorherrschaft“ westlichen theologischen Denkens, gerade auch im ÖRK, wendet. Es ist die spezifische Situation, der „Kontext“, der in diesen neuen theologischen Ansätzen nicht nur die Themen theologischer Reflexion bestimmt, sondern auch das hermeneutische Instrument zur Interpretation des biblischen Zeugnisses und der Tradition des Glaubens wie der Kirche darstellt. Diese Ansätze sind hier nicht zu beurteilen, sie werden nur erwähnt als ein weiterer und bedeutsamer Faktor einer zunehmenden „Regionalisierung“ der ökumenischen Bewegung.

III. *Die neu zu profilierende universale Rolle des Ökumenischen Rates*

Wie ist dieser Befund zu beurteilen? Im Grundsätzlichen besteht weitreichende Einmütigkeit: Daß die ökumenische Bewegung ihre Ziele auf mehreren Ebenen gleichzeitig zu verwirklichen sucht, ist nicht nur ein historisches Faktum, sondern entspricht auch einer theologischen und methodisch-strukturellen Notwendigkeit. Christliche Einheit und das durch christliche Gemeinschaft ermöglichte gemeinsame Zeugnis durch Wort und Tat haben universale, regionale, nationale und örtliche Dimensionen je eigenen Rechts und eigener Bedeutung. Das hat der ÖRK u. a. in seinen Erklärungen zur Einheit und zur Katholizität der Kirche (Neu-Delhi 1961 und Uppsala 1968) theologisch unterstrichen. Es ist, auf der anderen Seite, keine Frage, daß sich die nationalen und regionalen ökumenischen Bestrebungen der einen, umfassenden ökumenischen Bewegung verpflichtet wissen. Es kann auch in der Tat keine der verschiedenen ökumenischen Ebenen ihre Aufgabe ohne die andere und ohne bewußte Wechselbeziehung mit ihr erfüllen, wenn einerseits universale abstrakte Theorie und unerfüllter Anspruch und andererseits lokaler (auf den verschiedenen Ebenen) Provinzialismus vermieden werden sollen. Gerade aber diese Wechselbeziehung, die gegenseitige Bereicherung und Korrektur im Wissen um die unterschiedlichen Situationen und Aufgaben wie im Wissen um das gemeinsame Voranschreiten des ganzen universalen Gottesvolkes auf den einen Herrn und die von ihm geschenkte Einheit zu, wird heute faktisch durch die erwähnten Tendenzen und Entwicklungen erneut in Frage gestellt.

Damit wird aber primär der ÖRK und seine gegenwärtige Struktur und Arbeitsweise selbst in Frage gestellt. Dagegen ist das wachsende ökumenische Selbstbewußtsein auf nationaler und regionaler Ebene, trotz mancher isolations-

stischer Gefahren, nur zu begrüßen. Soll also der ÖRK durch die regionalen Entwicklungen soweit zurückgedrängt und in seinen spezifischen Aufgaben so entleert werden, daß er zu einer bloßen internationalen Superstruktur wird, die von Zeit zu Zeit Deklarationen abgibt und ein Konferenzkarussell ablaufen läßt, das trotz lauter Begleitmusik kaum Beachtung findet? Niemand, dem die universale Dimension des Ringens um die Einheit der Kirche und deren Bedeutung für die Sehnsucht nach wahrer menschlicher Gemeinschaft am Herzen liegt, wird das wünschen können. Was könnte und müßte also auf seiten des ÖRK geschehen, um dieser Herausforderung seiner eigenen Daseinsberechtigung zu begegnen? Der Versuch, einige vorläufige Antworten und Anregungen auf diese Frage zu geben, muß im Zusammenhang der neuen Situation, in der sich der Rat seit einiger Zeit befindet, unternommen werden.

1. Die konfessionellen Unterschiede und Gegensätze, die die Christenheit in der ganzen Welt teilen und fragmentieren, waren Anstoß und Stachel der ökumenischen Bewegung. Die Überwindung der kirchentrennenden Gegensätze ist und bleibt das Ziel dieser Bewegung. Angesichts der bemerkenswerten Annäherung der getrennten Kirchen, zu der die Arbeit in Glauben und Kirchenverfassung wesentliche Beiträge geleistet hat, nimmt die konfessionelle Problematik im ÖRK nicht mehr die Stellung ein wie in den ersten beiden Jahrzehnten seines Bestehens. Dennoch wird der ÖRK auch weiterhin mit dem konfessionellen Problem leben und ringen müssen. Daran ist er vor allem durch orthodoxe Stimmen aus der jüngsten Zeit unüberhörbar erinnert worden. Ähnliches gilt auch für die römisch-katholische Kirche, vor allem, wenn sie noch stärker als bisher in die Arbeit des ÖRK mit einbezogen werden sollte. Bleibt der Ökumenische Rat auch weiterhin ernsthaft — und gegen alle Stimmen, die vorgeben, es handle sich hier um eine überholte und darum irrelevante Sache — am Problem der getrennten Konfessionen, dann hält er an einer seiner spezifischen universalen Aufgaben fest, die ihm niemand abnehmen kann. Daß in dieser Frage Lösungen auf nationaler und regionaler Ebene gesucht und erreicht werden — Kirchenunionen, Leuenberger Konkordie —, unterstreicht nicht nur die Notwendigkeit der Wechselbeziehung zwischen den Ebenen, sondern auch die Bedeutung des Festhaltens an der universalen Dimension dieses Ringens.

2. Neben der traditionellen konfessionellen Problematik sieht sich der ÖRK — und mit ihm konfessionelle Weltbünde und viele Kirchen — heute der sich quer durch die Konfessionen und Kirchen ziehenden Polarisierung zwischen einer sozio-politischen Interpretation des christlichen Glaubens und einem evangelikal — zuweilen auch fundamentalistischen — Glaubensverständnis samt den entsprechenden Zwischenstufen gegenüber. Diese Gegensätze, die für manche bereits den Charakter und die Schärfe echter Bekenntnisgegensätze tragen, haben Auswirkungen bis in alle Arbeitszweige des ÖRK hinein. Sie

sind, in unterschiedlicher Weise, ein eindeutig weltweites Phänomen in der Christenheit. Abgesehen von einigen gutgemeinten Ansätzen („Gespräche mit Evangelikalen“ — als ob die Evangelikalen nur außerhalb des ÖRK stünden), hat sich der ÖRK dieser neuen ökumenischen Problematik noch nicht bewußt und in umfassender Weise gestellt. Es wird ihm vielmehr, manchmal mit Recht, manchmal zu Unrecht, der Vorwurf gemacht, er lasse sich in seinen Entscheidungen, Projekten, Konferenzen und Dokumenten zu einseitig von nur einer Tendenz innerhalb dieses neuen Kräftespiels bestimmen. Es wäre für das Ringen um die Einheit der Kirche wie für die praktische Zusammenarbeit der Kirchen verhängnisvoll, wenn der mühsame Prozeß fortschreitender Überwindung konfessioneller Unterschiede durch eine neue Form „konfessioneller“ Spaltungen zunichte gemacht würde. Der ÖRK wird daher den für seine Existenz und Funktionen wesentlichen theologischen Dialog erweitern müssen über den traditionellen Bereich der konfessionellen Differenzen hinaus, um die Vertreter der neuen, kontroversen Positionen in ein offenes Gespräch und Ringen um die Wahrheit zu führen. Mit der Aufnahme dieser universalen Problematik würde er gleichzeitig ein wichtiges Proprium seiner weltweiten Aufgabe hinzugewinnen.

3. Zu den erwähnten beiden Problemkreisen tritt schließlich die stärkere „Kontextualisierung“ theologischen Denkens hinzu, die gleichzeitig auch eine „Regionalisierung“ bedeutet. Natürlich kommt es hier zu Überschneidungen mit den zuletzt genannten Polarisierungstendenzen. So wird z. B. eine aus dem lateinamerikanischen Kontext heraus entwickelte „Theologie der Befreiung“ im Blick auf ihre theologischen Voraussetzungen und grundlegenden Überzeugungen auch in die Skala der auseinanderstrebenden Interpretationen des Glaubens und des Auftrags der Christen und der Kirche eingeordnet werden können. Dagegen passen Ansätze, die bewußt nichtwestliche Denkstrukturen in die theologische Reflexion und Interpretation mit aufnehmen, kaum oder nur partiell in das (westliche!) Schema der Polarisierung zwischen „progressiv“ und „evangelikal“ (mit vielen Zwischenstufen) hinein. Diese verschiedenen Ansätze müssen in ein Gespräch miteinander und eine wechselseitige kritische Prüfung gebracht werden, soll es nicht zu einer gefährlichen Aufsplitterung christlichen Denkens in sich selbst genügende theologische Provinzen kommen. Das ist aber nur auf der universalen Ebene möglich und damit wiederum ein neues Proprium des ÖRK. Diese Aufgabe ist innerhalb von Glauben und Kirchenverfassung erkannt und in die Erwägungen zur Methode der künftigen Studienarbeit (die der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung auf ihrer Sitzung im Juli/August 1974 vorgelegt werden) aufgenommen worden. Sie muß aber auch in den anderen Arbeitszweigen des ÖRK angepackt werden, wenn man angesichts der hier unter 2. und 3. genannten Polarisierungstenden-

zen nicht nur weiterhin in einer universalen Perspektive, sondern auch mit einer tragfähigen Basis in den Mitgliedskirchen der ökumenischen Sache dienen möchte.

Die gleichzeitige Beschäftigung mit diesen drei Problemkreisen und den vielen damit zusammenhängenden Einzelfragen stellt den ÖRK, falls er sie wirklich aufnimmt, gewiß vor eine schwierige Aufgabe. Sie würde vor allem eine Intensivierung und Konzentration der Studienarbeit erfordern, und zwar nicht nur im Bereich von Glauben und Kirchenverfassung. Angesichts der begrenzten finanziellen Möglichkeiten wäre damit eine Beschränkung der Vielfalt jetzt laufender Projekte verbunden, von denen ja einige inzwischen auch aufgegeben worden sind (wie die Humanum-Studie) und andere mit nicht allzu großer Intensität durchgeführt werden (z. B. der Dialog mit anderen Religionen und Ideologien). Vor allem könnten, um nun auch die andere Seite stärker ins Spiel zu bringen, einige Projekte den regionalen Gremien überlassen werden, die in solchen Fällen oft den betreffenden Fragen und Situationen näherstehen (z. B. im Falle des Dialogs mit anderen Religionen), während der ÖRK hier nur eine koordinierende, der gegenseitigen Kommunikation dienende Hilfsfunktion auszuüben brauchte. Eine solche Intensivierung der Studienarbeit in der genannten dreifachen Ausrichtung hätte eine dreifache Bedeutung: 1. Es könnten angesichts der gegenwärtigen Kritik am ÖRK Klärungen erreicht werden, die für die gesamte Ausrichtung der Arbeit des ÖRK von grundlegender Bedeutung wären. Dies könnte ihn von dem Vorwurf befreien, er folge häufig einem theorieleeren Aktivismus oder lasse sich in manchen seiner Projekte von Überzeugungen leiten, die in seinen Mitgliedskirchen nur eine schmale Basis haben. 2. Es würden zugleich Prioritäten klar herausgestellt, die der Profilierung der universalen Rolle, die der ÖRK weiterhin auszuüben hat, dienen. Er könnte damit den oft gleichlaufenden Diskussionen auf den anderen Ebenen eine wirkliche Hilfe leisten und das Bewußtsein wachhalten, daß es hier letztlich um Fragen von universaler und nicht nur provinzieller Relevanz geht. 3. Es würde dem ÖRK durch eine solche Herausstellung von Prioritäten und die damit verbundene Konzentration die Möglichkeit gegeben, andere Aufgaben — bis hin zu den praktischen Funktionen der zwischenkirchlichen Hilfe — an regionale Gremien abzugeben, die hier effektiver arbeiten könnten.

Erst im Rahmen einer solchen sachlichen Neuorientierung des ÖRK, die eine deutlichere Aufgabenverteilung implizieren würde, könnte eine zusätzliche Verstärkung der strukturellen Querverbindungen zwischen den ökumenischen Bemühungen auf der Weltebene und den anderen Ebenen an Einsichtigkeit, Richtung und Effektivität gewinnen. Die Einheit der ökumenischen Bewegung in der Vielfalt auch ihrer regionalen, nationalen und örtlichen Ausdrucksformen würde wieder deutlicher sichtbar.